Flaschenpost

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 110

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von Markus Rohner und Daniel Ammann

UNTER DIE HAUT GEGANGEN

Die uralte polynesische Kunst des Tatau erlebt in Samoa eine Renaissance

Lange Zeit geächtet und verpönt, lassen sich heute in Samoa immer mehr Menschen ein Tattoo (Tatau) unter ihre Haut hämmern. Der schmerzvolle Vorgang bleibt bei den «Opfern» mit lebenslangen Erinnerungen verbunden.

Der Schweiss fliesst in Strömen. Doch selbst die grösste Mittagshitze kann Lafaele Suluape heute von seiner Arbeit nicht abhalten. Als wäre er im Akkord bezahlt, hämmert er in seinem Haus auf Samoa unentwegt die feinen Spitzen seiner Tattoo-Instrumente unter die Haut von Sohn Faalili. Dieser liegt schweissnass auf dem Boden und muss schmerzgeplagt immer wieder die Zähne zusammenbeissen, wenn der Vater an einer besonders heiklen Stelle des Körpers die schwarze Tinte unter die Haut jagt. Ein spitz geschliffener Eberzahn, auf eine menschliche Kniescheibe geschlagen, bereitet einem schon beim Zuhören Schmerzen.

Doch der Sohn weiss an diesem heissen Tag längst, worauf er sich eingelassen hat. 1996, im Alter von 17 Jahren, hat er sich vom Vater, einem im ganzen Land bekannten Tätowierer, ein samoanisches Ganzkörper-Tattoo machen lassen. Ein schmerzvoller Prozess, der sich an mehreren Sitzungen über Wochen hingezogen hat. Als der Vater seine Arbeit beendet hatte, war Faalilis halber Körper, von der Brust bis zu den Knien, von einem einzigen kunstvollen Tattoo bedeckt. «Der Stolz eines jeden Samonars», sagt Faalili Suluape.

EINE URALTE TRADITION

Das Tätowieren menschlicher Körper gehört zu den wenigen Kunstformen aus verschiedenen kleinen Pazifikinseln, die einen nennenswerten Einfluss auf den Rest der Welt gehabt haben. Die Tataus, wie sie in Samoa und Tahiti genannt werden, wurden allgemein genutzt, um die Herkunft des Besitzers zu zeigen, und auch, was ihm während seines Lebens alles widerfahren ist.

Waren es ursprünglich nur die einflussreichen und mächtigen Dorfchefs, die sich mit einem Tatau schmücken durften, wurde später daraus ein weit verbreitetes Kulturgut, das sich sowohl Männer wie Frauen unter die Haut treiben liessen.

Als im 19. Jahrhundert die weissen Missionare die Südsee entdeckten, missfiel ihnen schnell einmal die traditionelle Stichelkunst. Sie sahen in den Tattoos die Glorifizierung des sündigen Körpers und befürchteten eine erotische Wirkung auf das andere Geschlecht. Im Namen Gottes machten sie Jagd auf die Tätowierer und ihre Anhänger. Die Missionare leisteten ganze Arbeit und brachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die alte Kunst auf verschiedenen Inseln fast ganz zum Verschwinden. Ganzkörpertattoos wurden kaum mehr gemacht, und auf der Haut vieler Südseeinsulaner waren bald nur noch Tätowierungen der Marke Knast oder Reeperbahn zu sehen: Herzen, Adler, Schlangen.

AUF GEFAHREN HINWEISEN

So wie bei Familie Suluape auf der kleinen Insel Manono, die zwischen den beiden Hauptinseln Upolo und Savaii liegt, erlebt das Tattoo zurzeit in ganz Samoa einen neuen Aufschwung. Mit Auswirkungen nicht nur auf den restlichen polynesischen Raum, sondern auf die ganze Welt. Es ist wieder chic geworden, sich auf kunstvolle Art ein lebenslanges Zeichen auf die Haut zu setzen. Die ‹Samoan Tatau Association› hat das Ziel, nicht nur die alte Kunst wieder neu aufleben zu lassen, sie will auch auf Gefahren und Risiken aufmerksam machen, die mit den Tattoos verbunden sind. «Die gibt es tatsächlich», sagt Matagamaalii Levi, Vorstandsmitglied der Tatau Association. Unsachgemässe und unsorgfältige Handhabung der Tatau-Instrumente hat in der Vergangenheit immer wieder zu schweren Infektionen geführt, im Extremfall sind Menschen nach einer Tattoositzung gestorben. Auch Aids ist bei Samoas Nadelkünstlern zu einem Thema geworden. «Wir wollen den Ruf der Tattoos nicht aufs Spiel setzen», sagt Levi.

DIE KIRCHE MACHT MIT

Selbst an Orten, wo Tataus bis vor wenigen Jahren nichts verloren hatten, haben sie in der Zwischenzeit Einzug gehalten. In der katholischen Kathedrale von Samoas Hauptstadt Apia werden Gottesdienste durchgeführt, an denen Einheimische mit dem Segen des Kardinals Pio Taolinuu ihre Tätowierungen öffentlich zur Schau tragen.

Je mehr Tataus auf die Haut kommen, desto wichtiger wird der Erfahrungsaustausch der zahlreichen Tätowierer. Alle zwei Jahre treffen sich die Hautkünstler aus dem polynesischen Raum zu einem internationalen Konvent. «Hier organisieren wir uns gegen jene Kräfte, die dem Tattoo noch immer den Garaus machen wollen», sagt Levi. Er weiss zu genau, ein weiterer Todesfall oder eine neue Aids-Infektion nach einer unsachgemässen Tattoositzung könnten auf Samoa das amtlich verordnete Ende dieser Kunst bedeuten. Auch anderswo wird über die Sicherheit der traditionellen Tattookunst diskutiert. In Neuseeland, wo viele der Ureinwohner (Maori) mit Stolz ihr tätowiertes Gesicht zur Schau tragen, wird in der Oeffentlichkeit immer wieder engagiert über Risiken und Gefahren der Tattoos diskutiert. Die Behörden verlangen von den Tätowierern die strenge Einhaltung von Sicherheitsvorschriften. «Diese sind durchaus mit der traditionellen Kunst des Ganzkörpertattoos vereinbar», erklärte Ende März ein Beamter des Manukau City Counsil in Neuseeland.

Markus Rohner, Journalist in Altstätten, und Daniel Ammann, Fotograf in St.Gallen, waren bis Mitte April auf Fiji, Tonga, Samoa und New Zealand auf Reportage. Nachdem sie in den beiden letzten Ausgaben über den Konsum der Droge Kava und die Akzeptanz homosexueller Männer berichtet haben, schliessen sie mit diesem Bericht über das Tatöwieren ihre kleine Südsee-Flaschenpost-Trilogie ab.

EIN DESIGN AUF DER HAUT

Der 48-jährige Lafaele Suluape lässt sich wegen solchen Diskussionen nicht von seinem geliebten Handwerk abhalten. Am Boden hockend und ohne Gummihandschuhe treibt er seinem Sohn Faalili am rechten Bein neue Farbe unter das alte Tattoo. Zwei Männer aus der Nachbarschaft sind Lafaele mit Putzlumpen behilflich, wenn er seinem «Opfer» mit aus den Eckzähnen des Ebers fein geschnitzten und spitzigen Instrumenten schwarze Tinte «Made in Germany» unter die Haut treibt. Als Samoas Tattoo-Künstler noch weniger bequem waren, stellten sie die Farbe aus den Früchten des Lamabaumes selbst her. Nach mehr als zwei Stunden erstrahlt eine kleine Fläche von Faalilis Ganzkörpertattoo in frischem Schwarz. Die Tortur hat beim jungen Mann blutige Spuren hinterlassen, Schmerzen werden ihn noch wochenlang an die erste Auffrischung seines Tattoos erinnern.

Der Nächste bitte! Jetzt gibt es für den Fotografen Daniel Ammann kein Zurück mehr. Auch er legt sich auf den Boden und vertraut sich Suluape senior an. Das erste Tattoo muss ja nicht gleich den halben Körper bedecken. Der Meister fragt gar nicht lange nach den genauen Wünschen des Kunden aus dem fernen St.Gallen. Ein Ring am rechten Oberarm soll es sein. Suluape hat Hunderte von verschiedenen Figuren und Formen im Kopf. Nach rund einer Stunde ist das Werk vollendet. Eine exakte und genaue Arbeit, wie von einer Maschine gefertigt. Und doch bleibt es das Unikat eines samoanischen Tattookünstlers. Ein Feriensouvenir, das Daniel Ammann ein Leben lang an Samoa, die kleine Insel Manono und die Familie Suluape erinnern wird. Die schmerzvollen Tage, die der Tattoo-Session folgten, waren der Preis, den er für diesen traditionellen Körperschmuck bezahlen musste.